„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 36' und B 36'): Texte und Erläuterungen zu Nr. 446 (April 2018): A

Sonntag, 9. April 2017, 11.00 – 12.03 Uhr

Es ist 11.00 Uhr: „WDR[1] aktuell“: die Nachrichten – mit Detlef Dieckmann: Guten Tag! Das Verhältnis zwischen den **USA und Rußland** bleibt angespannt. Zum erstenmal seit dem US-Raketen-Angriff in Syrien und noch vor ihrem geplanten Treffen in dieser Woche haben US-Außenminister Tillerson und sein russischer Kollege Lawrow miteinander telefoniert. Lawrow verurteilte dabei erneut den Angriff der USA. Hermann Krause, WDR Moskau:

Es gebe keine eindeutigen Beweise, daß die syrische Armee Chemiewaffen eingesetzt habe. Ein Angriff auf ein Land, das gegen Terrorismus kämpfe, spiele nur den Extremisten in die Hände, heißt es auf der [Internet]seite des Außenministeriums. Ignoriert wird in Moskau völlig, daß auch die Türkei, eigentlich ein Verbündeter Rußlands in Syrien, von einem Giftgas-Angriff auf die Stadt Chan Schaichun spricht. Viele Verletzte werden mittlerweile[2] in türkischen Krankenhäusern wegen Vergiftungen mit Sarin und Chlorgas behandelt. Rußland bleibt nach wie vor bei der Behauptung, syrische Kampf-Jets hätten eine Waffenfabrik getroffen; dabei seien chemische Stoffe ausgetreten. [...]

1) Der Westdeutsche Rundfunk sendet aus Köln für das Land Nordrhein-Westfalen.
2) mittlerweile: mit der Zeit, inzwischen

In Ägypten ist offenbar ein Anschlag auf eine Kirche **koptische**r **Christen** verübt worden. Nach Angaben des Gesundheitsministeriums sollen mindestens 13 Menschen getötet und mehr als 40 verletzt worden sein. Die koptischen Christen stellen etwa 10 % der ägyptischen Bevölkerung. Sie waren wiederholt Ziel von Anschlägen islamischer Extremisten. [...]

Das Wetter in Nordrhein-Westfalen[1]: Heute scheint den ganzen Tag die Sonne, und es wird frühlingshaft warm. In Detmold erreicht die Temperatur 18°, in Solingen 20°, und in Gladbeck sind es 21°. [...] Das war „WDR aktuell“. WDR V[3]: die Verkehrslage: [...] und A 59: Bonn – Richtung Köln -: zwischen [dem] Dreieck Bonn-Nordost und Troisdorf: 2 km Stau – Zeitverlust: mehr als 10'. WDR V: „Dok[umentation] V“ das[4] Feature[5].

Seit[6] in der Türkei die Re-Islamisierung voranschreitet, brechen in den deutschen Gemeinden zunehmend Loyalitätskonflikte auf. 2 Jahre lang hat der Autor [dieses Hörbilds[7]] zahllose Moscheen und muslimische Familien in Deutschland besucht, um herauszufinden, wie sich die **Moschee-Gemeinden**[8]

3) das 5. WDR-Hörfunkprogramm (ohne Werbesendungen) – Vgl. Nr. 445, S. 27!
4) regelmäßig sonntags um 11.05 Uhr gesendet
5) auf deutsch: das Hörbild, -er (404, 39, Z. 5!)
6) Konjunktion (weniger stark betont als seitdem)
7) 2017 vom Südwestrundfunk produziert und am 15. März um 22.03 Uhr auf SWR II gesendet.
8) Vgl. Nr. 401, S. 3 – 12 und Anmerkung 10; Nr. 418, S. 40 – 52; Nr. 440, S. 1 – 3!

Köln-Ehrenfeld, Venloer Straße 453: Holzkohlegrill

verändern.

Gleich nach meiner Geburt hat mir[9] mein Vater in Afghanistan den Koran in die Ohren geflüstert. Mit 5 Jahren mußte ich jeden Tag in die Moschee gehen, um den Koran auf arabisch auswendig zu lernen. Seit einem halben Jahrhundert pendle[10] ich als Journalist zwischen dem „Abendland“ und dem „Morgenland“[11] hin und her. [...]

„Der Koran ist das Gesetz - die Moschee-Gemeinden in Deutschland“: [Sie hören] ein Feature [in 8 Kapiteln] von Ghafoor Zamani. 1. Kapitel: „Morgenland“ im „Abendland“. Die Venloer Straße in Köln ist eine alte Industrie- und Handelsstraße. [...] Hier liegt das „Morgenland“ im „Abendland“ Tür an Tür: Dönerbude neben Dönerbude, muslimische Supermärkte, Buchläden, Reisebüros und vieles mehr. Nebenan, im „Abendland“ sozusagen: Bierbrauereien[12], Bars und Bratwurstbuden[12]. Und während am Freitag die Muslime zur Moschee-Gemeinde Ditib[13] wandern, der Zentrale der türkischen Moschee-Gemeinden für ganz Europa, „pilgern“ auf der anderen Straßenseite die Nichtmuslime zu den Diskotheken, Konzerthallen und Kneipen.

Auf der einen Straßenseite leuchtet über einem Lokal [die Neonschrift]: „Halal Produkte, halal Essen“: islamisch erlaubte Produkte, islamisches Essen. „Mosaik“ heißt das Restaurant mit Imbiß. Über dem Eingang steht an der Außenmauer passenderweise in einem Mosaikfries: „Alle(s) [Produkte] aus eigener Herstellung“. Auch innen gibt es Mosaike(n). Der Besitzer Hasan Özyörük und seine Familie fühlen sich hier wie in ihrer türkischen Heimat. Hasan hat zwar keine Zeit für mich, aber erklärt trotzdem völlig verschwitzt: „Hier ist Deutschland, hier mußt du arbeiten. Ah, [die] Türkei! Ein[en] Tag arbeiten, ein[en] Tag nicht arbeiten!“ Hasan steht an einem Holzkohlegrill. „Hier

9) Den Autor spricht Marc Oliver Schulze.
10) hin|- und her|fahren, so ähnlich wie das Pendel einer Standuhr hin|- und her|schwingt
11) Okzident und Orient, West und Ost
12) Muslime essen kein Schweinefleisch und trinken nichts Alkoholisches.
13) Die „Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion“ vereint 896 Ortsgemeinden.

Köln-Ehrenfeld, Venloer Straße 160: Moschee der Türkisch-Islamischen Union[13] (2 Fotos: St., 3. Juli 2017) – S. 7: In Lahr im Schwarzwald ist die Ulu-Moschee der Ditib[13] noch in Bau. (St., 30. 8. 2017)

ist aber Akkordarbeit.“ Seine Frau Aylin steht (derweil) an dem riesigen Dönerspieß. Die Tochter, die 20jährige Teslime, hat ein weißes „T-Shirt“ an, enge Jeans, aber kein Kopftuch. [...] Die meisten Kunden sind Nichtmuslime.

Onkel Murat serviert das Essen im Restaurant. Der andere Onkel, Tanyurt, bereitet gerade Ayran zu, eine türkische Buttermilch. Nasrin, die kleine 5jährige Tochter, spielt zwischen Küche und Restaurant mit ihrem Spielzeug. Auch die Großmutter ist da und hilft, wo sie kann. Die Familie: Vater, Mutter, Tochter, Sohn, Onkel und Großmutter leben und arbeiten bis spät in die Nacht im Restaurant. Nur zum Schlafen gehen sie nach Hause.

Hasan lebt seit 50 Jahren in Deutschland. Sein Vater brachte ihn als Baby mit.[14] „Ich war 6 Jahre alt, als ich angefangen habe zu arbeiten. Ich habe Wasser verkauft. Ich habe Schuhe (pu...) geputzt.“ [...] Immerhin konnte er über 300 000 Euro sparen, um sich eines Tages seinen Traum erfüllen zu können: Hasan will in die Türkei zurückkehren und [sich] dort eine neue Existenz aufbauen. [...]

„Die deutsche Kultur hat mich gar nicht interessiert. Ich komme gar nicht mit ihr in Kontakt. (Ich, das) Diese Kultur hasse ich auch manchmal. Ich wollte gar nicht hier leben. Ich hasse das, wirklich.“

14) 1961 – 1973 wurden Türken als Gastarbeiter angeworben. Vgl. Nr. 347, S. 37 – 46, Anm. 22!

Mit seiner Kultur meint Hasan die islamische Kultur, die islamischen Sitten und Bräuche. Es ist einfach zu definieren: Halal und haram – erlaubt und verboten. Fast alles, was die Deutschen machen, ist haram, also verboten, so wie Alkohol und Schweinefleisch. Aber es gibt Hunderte alltägliche Gepflogenheiten, die er beachten muß, obwohl sie für ihn nicht-islamisch sind. Zum Beispiel gibt man Nichtmuslimen eigentlich nicht die Hand, aber in Deutschland geht das nicht immer, schon gar nicht als Gastwirt.

Im Sommer kommen Nichtmuslime oft leicht bekleidet ins Restaurant. Pärchen küssen sich. Frauen und Männer gehen zusammen schwimmen. All das ist haram, verboten. [...]

2. Kapitel: Im Teehaus der Moschee predigt Erdogan[15]. Hasan ist gläubiger Muslim. Es ist Freitag[16], und das Freitagsgebet kann man nicht allein zu Hause praktizieren: Man muß in die Moschee gehen. Hasan hat gerade die islamischen Reinigungsrituale in der Restaurant-Toilette durchgeführt: Hände, Füße und Gesicht gewaschen. Das ist obligatorisch vor dem Moschee-Besuch. Wer sexuellen Kontakt mit einer Frau hatte, muß duschen. [...]

Während Hasan weg ist, übernehmen seine Frau Aylin und die Tochter Teslime das Geschäft. Sie gehen nicht zum Freitagsgebet. Es gibt viele Entschuldigungen dafür: Z. B. wenn Frauen ihre Tage haben, gelten sie als unrein. Unreinen ist der Moschee-Besuch verboten.

Wenn ich jetzt in die Moschee gehe, muß ich darauf achten, was halal und haram, erlaubt und verboten ist. Ich muß immer wieder „Im Namen Allah“ sagen. Z. B. wenn ich gefragt werde, ob ich Moslem bin, darf ich nicht einfach antworten „Ja, ich bin Moslem“, sondern: „Alhamdulillah!“: Lob (gebühre) [sei] Allah!“ Daran merkt man, ob ich ein guter oder ein verwestlichter Moslem, gar ein abtrünni-

15) Vgl. Nr. 325 (III '08), S. 55 – 59!
16) der Tag des jüngsten (letzten) Gerichts Gottes

ger [Moslem] bin. Wer abtrünnig ist, erhält der Scharia zufolge die Todesstrafe. In vielen islamischen Ländern wird sie auch praktiziert, in Saudi-Arabien zum Beispiel, im Iran und in meiner Heimat Afghanistan.

Die modernen Minarette und Moschee-Kuppeln der muslimischen Gemeinde-Zentrale in Köln sind aus der Ferne nicht gut sichtbar. Sie müssen niedriger als der Kölner Dom sein: So weit haben sich die Stadt Köln und die Moschee-Gemeinde geeinigt. Alles andere bleibt bis heute ungeklärt: Wer finanziert den Bau? Die Gemeinden?[13] Woher haben sie das Geld? Wann wird die Moschee endlich fertig? Wer bezahlt ihren Betrieb? Die Imame, also die islamischen Geistlichen? In welchem Verhältnis steht die Moschee-Gemeinde zum deutschen Staat? [...]

Ich dränge mich durch die vielen Gläubigen zu der Treppe, die zum Büro von Bruder Bakir führt. Bakir Alboga ist Generalsekretär der Moschee-Gemeinde namens Ditib[13]. Untereinander sind alle Muslime Brüder. Ich habe also knapp zwei Milliarden Brüder. [...] Hasan trennt sich hier von mir und geht direkt zum Gebet. - Das ist die Stimme von Bakir Alboga. Er ist auch Muezzin. Den Ruf der Muezzin[s] darf man in Deutschland nicht auf der Straße hören. Deshalb steht er unter der Kuppel der Moschee und ruft die Muslime zum Gebet. Alboga ist offiziell kein Imam, sondern für den interreligiösen Dialog der Moschee-Gemeinde zuständig und

gibt sich als Vermittler zwischen Muslimen und Nichtmuslimischen. [...]

Ich fahre mit dem Aufzug der Moschee zum Teehaus. [...] Ich bestelle mir auch einen Tee und schaue im Fernsehen einen türkischen Sender, der pausenlos im Hintergrund läuft. Staatspräsident Erdogan ist hier ständig präsent. Gerade läuft eine alte Rede vom Mai 2015 in Karlsruhe, 6 Monate vor den Wahlen in der Türkei. Erdogan besuchte damals Deutschland. Mitveranstalter war [2015 in Karlsruhe] die „Union Europäisch-Türkischer Demokraten UETD“, eine Lobbyorganisation der Regierungspartei AKP in Europa, mit der die Ditib-Moschee-Gemeinde[13] eine Allianz bildet. 1,5 Millionen türkischer Wähler haben großen Einfluß auf die Wahlen in der Türkei. [...]

3. Kapitel: Eine Moschee wie in Medina. Alboga sitzt in seinem Büro in der 4. Etage. Es ist etwa 16 m^2 groß und voll mit Büchern und Zeitschriften. [...] Alboga stammt aus einer türkischen Gastarbeiterfamilie[14]. Sein Vater kam bereits in den frühen '60er Jahren nach Deutschland. Seit drei Jahren hat er die deutsche Staatsangehörigkeit. Alboga tut so, als hätte die Ditib-Moschee-Gemeinde mit dem türkischen Staat nichts zu tun: [...]

„Jetzt werden wir auch als Fremde betrachtet, obwohl wir deutsche Staatsbürger sind und in Deutschland arbeiten, in Deutschland leben, unsere Kinder in Deutschland zur Welt bringen, unsere

Leistungen - geistige wie materielle Leistungen - für Deutschland einbringen!“ [...]

Ich will wissen, wie die Moscheen eigentlich in Deutschland geführt werden, die unter dem Dachverband namens Ditib stehen. „Ich muß sagen, daß unsere Moscheen in Deutschland – Alhamdulillah! - ähnlich funktionieren wie die erste Moschee in Medina. [...] Das ist eine ähnliche Situation jetzt in Deutschland.“ [...]

Später treffe ich Alboga mit vielen anderen „Brüdern“ aus islamischen Ländern im Innenhof der Moschee wieder. [...] „Lesen Sie den Koran richtig! Studieren Sie das Leben unseres Propheten! Wie hat unser Prophet, nachdem er von Mekka nach Medina ausgewandert (hat) [war], in Mekka sich seinen jüdischen, christlichen oder polytheistischen (Nachbarinnen und) Nachbarn [gegenüber] verhalten (hat)?“ [...]

4. Kapitel: Deutschland aus türkischer Sicht. [...] Heute sind wenige Gäste bei Hasan. Es ist noch früh und er hat Zeit, ausführlicher mit mir zu sprechen. „Deutschland ist kein Land. Deutschland ist eine GmbH. Deutschland (hat) arbeitet für Amerika.“ [...]

Hasan ist fest davon überzeugt, daß die christlich geprägten Staaten die muslimische Kultur zerstören. „Deutschland, Amerika oder so irgendwer, die wollen unsere Kultur kaputtmachen, und unseren Glauben wollen sie kaputtmachen.“ [...]

Die deutsche Kultur ist für praktizierende Muslime eine verdorbene, verrohte Kultur. Das Grundgesetz erlaubt vieles, was die Scharia verbietet. In islamischen Gesellschaften bestimmt der Vater über das Leben der Familienmitglieder, ihre persönliche Freiheit. Er regelt es so, wie er es von seinem Vater gelernt hat, und bei neuen Situationen befragt er den Imam als letzte Instanz. [...]

Die islamische Religion regelt das Leben eines Muslims von der Geburt bis zum Tod. Deswegen wollte Hasan nie Deutscher werden und auch nicht versuchen, die deutsche Kultur zu verstehen. Das stand für ihn nie zur Debatte. Die Frage war für ihn viel mehr, wie lange es dauert, bis die Deutschen Muslime werden. „Es sind so viel Christen, (die) die Muslim[e] werden. Ich (habe) [kenne] hier so viele deutsche(n) Frauen, deutsche(n) Männer, (die) die Muslime geworden sind!“ [...]

Teslime kommt und setzt sich im Hinterzimmer des Restaurants neben mich. Das ist für ihre Familie ungewöhnlich, denn ich bin ein fremder Mann. Für mich ist das kein Problem, obwohl ich als Muslim aufgewachsen bin. (In) [Im] Afghanistan der '60er und '70er Jahre hatte der damalige König den Schleier abgeschafft, und ich war in einer gemischten Schule, in der es normal war, daß Mädchen unverschleiert im kurzen Rock neben Jungen saßen. Kein Imam, kein islamischer Geistlicher hat dagegen protestiert.

Teslime ist in Köln geboren und aufgewachsen und gerade 20 Jahre alt geworden. Sie trägt kein Kopftuch. Teslime stellt sich ihre Zukunft anders vor als ihre Eltern. Auf jeden Fall möchte sie nicht in der Gastronomie arbeiten. Teslime studiert Maschinenbau. Ein Onkel von ihr hat in der Türkei eine Firma, in der sie nach dem Studium arbeiten kann. So bleibt sie in der Familie:

„Weil: Wir sind sehr gebunden als Familie. Wir tun immer alles zusammen, auch wenn wir irgendwohin gehen oder, sagen wir mal, (einen) Urlaub machen. Meistens sind wir zusammen.“ Teslime ist muslimisch erzogen worden im Sinne des Koran[s]. „Und ich war auch in der Moschee. Wir haben auch unsere Religion in der Moschee gelernt. Wir haben [den] Koran gelernt, die arabische Schrift. Ich kann auch arabisch lesen.“ [...]

5. Kapitel: Die blonde Muslimin. [...] Sie heißt Gül Keskinler und kam wie Hasan als Kind nach Köln. Sie trägt eine orangefarbige Jeans, ein schwarzes Hemd und eine orientalische Goldkette. Sie ist verheiratet und Mutter von zwei Kindern. Gül Keskinler hat sich nach dem Studium der Betriebswirtschaft[slehre] selbständig gemacht und besitzt die deutsche Staatsbürgerschaft.

Ihre Integration in Deutschland ist für sie zum Lebensthema geworden. Sie ist politisch aktiv, CDU-Mitglied und war lange Integrationsbeauftragte des Deutschen Fußballbundes. Der Konflikt zwischen

islamischem Gesetz und deutschem Recht war auch für sie schwer auszuhalten. Aber Gül Keskinler begann sich zu emanzipieren: „Also wenn wir so hitzefrei hatten in der Schule und früher Schulschluß hatten, dann habe ich mir wirklich so 2, 3 Stunden ‚gestohlen‘ (in Anführungsstrichen). Bis die Mutter kam, war ich dann mit meinen Freundinnen (im, im) im Freibad oder mal im Hallenbad. Aber es ging dann schnell wieder nach Hause! Bevor die Mutter kam, mußte dann auch alles erledigt werden, (was) was sie mir aufgetragen hat[te].“ [...]

6. Kapitel: Wenn aus einer Moschee ein islamischer Staat wird. Die Moschee-Gemeinde funktioniert - zumindest offiziell - wie jeder Verein. Wenn in einem Ort sieben Muslime leben, dann können sie bereits einen Verein gründen. Eigentlich kann sogar jeder für sich eine kleine Moschee zu Hause einrichten. Das Handbuch dafür gibt es im Internet. Imame kann man sich selbst aussuchen, die jedes Gebet rezitieren. [...]

In Deutschland heißen die meisten der türkischen islamischen Vereine Ditib[13]. [...] „Die Moschee ist eine Zweigstelle des Gotteshauses in Mekka“. Dieser Grundsatz ist für alle Ditib-Moschee-Vereine gleich. [...] „Nach islamischer Überzeugung ist der Koran so erhalten, wie er vor etwa 1 400 Jahren offenbart wurde. Trotz zahlreicher Übersetzungen ist für die gläubigen Muslime nur der arabische Text verbindlich. Die heiligen

Worte des Koran[s] e(r)[nt]halten religiöse wie weltliche Gebote, Verbote und Weisungen für das tägliche Leben der gläubigen Muslime“, heißt es auf der Ditib-Seite im Internet. Mit anderen Worten: Der Koran ist das Gesetz. [...]

7. Kapitel: Gewalt im Koran. Ich habe den Koran als Kind auswendig lernen müssen - wie Teslime und Gül -, darunter auch Suren wie diese: Sure 9, Vers 29: „Tötet diejenigen, die nicht an Gott und den jüngsten[16] Tag glauben und nicht verbieten, was Gott und sein Gesandter verboten haben und nicht der wahren Religion angehören.“ [...]

Die Koranverse, die zu Gewalt gegen Nichtmuslime aufrufen, könnte man im historischen Zusammenhang sehen, wenn die Terrorgruppen nicht genau diese Verse heute als Rechtfertigung für Gewalttaten mißbraucht hätten. [...]

„Wir haben die Freiheit, uns zum Islam zu bekennen und zu sagen: Wir sind Muslime. Aber wenn wir im vollen Umfang den Islam praktizieren wollen, dann gibt es Probleme. [...] Aber dafür haben wir unsere Vereine. Die sind rechtlich (legitim) legitim. Wir haben unsere [ins deutsche Vereinsregister] eingetragene[n] Vereine: Sportvereine, Kulturvereine und Moschee-Gemeinden.“ [...]

Jeder Moschee-Verein gründet weitere Vereine: Vereine für Schule und Bildung, Vereine für Frauen, für Wirtschaft und Finanzen, für Beziehungen zu Nichtmuslimen, für internationale Beziehungen, für

Medien, für strategische Planungen, für Rechtsstreitigkeiten und für die Forschung. Dann gibt es die Ditib-Akademie und vieles mehr. [...]

„Dann gibt es aber auch noch Jugendbeauftragte(r), Frauenbeauftragte(r) und Beauftragte für Senioren, z. B. (Frei...) Möglichkeiten der Freizeitgestaltung.“ Sogar für die Datenverarbeitung und für hygienische und technische Dienste gibt es ein Büro. Die Ditib-Moschee-Gemeinden sind in Deutschland ein riesiger Apparat, der alle gesellschaftlichen Bereiche abdeckt. Auf die Frage, wie dieser gewaltige Apparat finanziert wird, gibt Alboga keine klare Antwort.

„Es ist alles hier ehrenamtlich. Diejenigen, die in die Moschee kommen, leisten einen freiwilligen Beitrag. Manche sind eingetragenes Mitglied und leisten einen monatlichen regelmäßigen Mitgliedsbeitrag. Manche spenden nur, sind keine eingetragenen Mitglieder. Und das genügt aber nicht, um die gesamten Kosten zu tragen.“

Vor allem würden die Spenden und Beiträge nicht ausreichen, um alle Imame zu finanzieren. Die stehen auf der Gehaltsliste des Religionsministeriums in Ankara, (so) [berichtete] die „Welt am Sonntag“ vom [24.] April[17] 2016. Ihr hatte Ditib[13] mitgeteilt, daß das [türkische] Religionsministerium derzeit[18] rund 970 Imame nach Deutschland entsandt

17) Sonntagszeitungen erscheinen wöchentlich.
18) derzeit: gegenwärtig, zur Zeit

habe, die regulär je 5 Jahre hier blieben. Die Zeitung schrieb weiter: „Das Religionsministerium der Türkei, das auch Ditib anleitet, verfügt 2016 über rund 6,4 Milliarden türkische Lira: rund 1,8 Milliarden Euro.“ [...]

Der Einfluß aus Ankara auf die Moschee-Gemeinden in Deutschland war von Anfang an sehr groß, ohne daß daran öffentlich Anstoß genommen worden wäre. Ridvan Çakir z. B., ein Mann, der seinen Militärdienst in der Türkei als Ersatzoffizier geleistet hatte, wurde zunächst stellvertretender Präsident des Religionsministeriums, ehe er 2003 - 2007 als türkischer Botschaftsrat nach Berlin kam und gleichzeitig als Präsident der Moschee-Gemeinde Ditib in Köln fungierte. Die Türkei verstand sich damals noch als ein demokratisches, laizistisches[19] Land, das sich an westlichen Werten orientieren wollte. Doch unter Recep Tayyip Erdogans Regierung begann eine Re-Islamisierung, die bis heute immer stärker voranschreitet. [...]

Nordrhein-Westfalen führte 2012 islamischen Religionsunterricht zunächst an Grundschulen, später auch an weiterführenden Schulen ein. Die Regierung in Baden-Württemberg möchte 2018 regulären islamischen Religionsunterricht an den Schulen anbieten. [...] „Aber es gibt durchaus Politiker, die sagen, die Imame sollen nicht aus der Türkei kommen. Das sagt man leider heute so, (auch ob, als ob, ob) obwohl es grundgesetzlich[20] garantiert ist: Die Gemeinde (kann) kann (seinen) [ihren] Pfarrer oder (seinen) [ihren] Imam [...] selbst bestimmen. (Das ist) Das gehört zu dem Selbstbestimmungsrecht der Gemeinde!“ [...]

Der deutsche Staat erwartet mehr Loyalität von den Muslimen, sagte Kanzlerin Merkel im Sommer 2016. Andererseits erwartet auch der türkische Staatspräsident Erdogan von den türkischen Muslimen in Deutschland Loyalität - heute mehr denn[21] je.

8. Kapitel: Traumziel Türkei. Am nächsten Morgen gehe ich noch einmal ins „Mosaik“. [...] Ich frage mich die ganze Zeit: Wenn alles hier so schlecht ist, warum lebt Hasan mit seiner Familie überhaupt noch in Deutschland? „Wir wollten, [die] ganze Familie, alle (Familie) [in die] Türkei gehen, für immer. Für immer wollten wir weg von hier, aber [es] hat nicht geklappt[22]: wegen diese(r)[s] Bürgermeisters. Musa Fartaschgel heißt er.“ [...]

Der türkische Staat unterstützt Geschäftsleute mit Fördermitteln und Zuschüssen, wenn sie in ihrer Heimat investieren. Hasan hat die Genehmigung bekommen, um eine Ferienanlage in der Türkei zu bauen. Er hat den Architektenplan und sämtliche Ge-

19) mit so strenger Trennung zwischen Religion und Politik wie in Frankreich („laïcisme“)

20) Das „Grundgesetz“ ist die deutsche Verfassung. Vgl. Nr. 339 (V '09), S. 45 – 51!

21) mehr denn je: mehr als jemals zuvor

22) klappen: gut gehen, gelingen, a, u (s)

nehmigungen erhalten. Als es aber um die Auszahlung der Zuschüsse des Staates ging, verweigerte der Bürgermeister seine Zustimmung. [...]

Die Familie Hasan Özyörüks, der Imam und Generalsekretär der Moschee-Gemeinde, Bakir Alboga, sind auf ihre Weise nun doch gezwungen, in der deutschen Kultur anzukommen. Alboga hat noch eine Chance, die Mehrheit der türkischen Muslime zu überzeugen, Ditib vom türkischen Staat und dessen Politik zu trennen, um die Unabhängigkeit der Gemeinde als Verein zu bewahren. Das hieße, islamische Aufklärung zu betreiben, also den Islam nicht wie in Medina, sondern wie im 21. Jahrhundert zu praktizieren. Dann kann Ditib auch sämtliche Rechte der Religionsfreiheit für Muslime in Deutschland in Anspruch nehmen. Hasan und seine Familie werden hierbleiben müssen. Sie sind in der Türkei nicht mehr willkommen.

„Und (wir) diese Türken, die Türken, die in der Türkei wohnen, die denken, daß wir Ausländer [sind]. (Wir sind) Wir sind Ausländer, (wenn) wenn wir [in die] Türkei fahren. [Die] Türke(i)[n] sagen: ‚Ihr (sind) [seid] Deutsche.‘ Sie nehmen uns als Deutsche. ([Du] verstehst?) Und hier sind wir Ausländer. Überall bist du [ein] Ausländer.“ [...]

[Sie hörten] ein Feature von Ghafoor Zamani. Die Sprecher waren: Marc Oliver Schulze, Andreas Klaue und Jule Hölzgen. [...]

WDR V[3]: In einer Übernahme aus der ARD[23] hören

Sie nun die Tagesschau[24] und den Presseclub[25].

Guten Tag, meine Damen und Herren! Ich begrüße Sie zur Tagesschau. Die USA haben damit begonnen, einen Flugzeugträger und mehrere Kriegsschiffe in die Nähe der koreanischen Halbinsel zu verlegen. Dies sei eine Reaktion auf die jüngsten Provokationen **Nordkorea**s, sagte ein Sprecher der US-Armee. Der Flugzeugträger USS[26] Carl Vinson – hier[24] [sehen Sie] Archiv-Aufnahmen – habe seine Basis in Singapur bereits verlassen, teilte die US-Marine mit. Im Gefolge seien auch Kreuzer und Zerstörer. Das kommunistische Nordkorea hatte am Mittwoch erneut einen Raketen-Test durchgeführt, der vom UN-Sicherheitsrat verurteilt wurde. [...]

26. Juni 2017, 18.30 – 19.00 Uhr

Bayern II[27]: „Radio-Mikro“[28]. [...] „Wir fahren dieses Jahr auf einen FKK-Campingplatz.“ - „F – K – Was?“ - „FKK: Das ist eine Abkürzung für ‚Freikörperkultur‘. Also, da sind einfach **alle nackig**.“ - „Äh?“ - „Da ist auch ein Strand dabei, und da kann man **nackt baden**, und ...“ - „Sind da auch andere

23) Die Arbeitsgemeinschaft der Rundfunkanstalten Deutschlands produziert das Erste Deutsche Fernsehen.
24) Fernsehnachrichten von 12.00 bis 12.03 Uhr
25) sonntags, 12.03 – 12.45 Uhr, im Ersten Deutschen Fernsehen: Diskussion mit Journalisten
26) United States Ship
27) 2. Hörfunkprogramm des Bayerischen Rundfunks
28) montags – sonntags 1/2 Stunde Kinderfunk (Vgl. Nr. 396, 37 – 41; 387, 53 – 59 und Anm. 29!)

Kinder?“ - „Ja, natürlich, aber auch Erwachsene, Alte, Junge, eben alle.“ - „Und die sind alle ...?“ – „... nackt.“

„Warum wir wo wann was anziehen – oder eben nicht“: eine Sendung von Silke Wolfrum. „Also wenn meine Eltern sag[t]en, ja, wir machen jetzt einen FKK-Urlaub, würde ich sagen: Nein, auf keinen Fall! Weil: Mir wäre es total peinlich. Aber vielleicht würde ich mich langsam daran gewöhnen, daß halt alle, ja, so nackt sind. Aber man fühlt sich einfach, wenn man nackt ist, total komisch, auch wenn alle anderen Leute auch nackt sind.“

„Mir wäre es unangenehm, weil dann halt alle meine Körperteile sähen, die eigentlich sozusagen versteckt [werden sollten].“ „Ich war schon mal auf einem FKK-Campingplatz. Also ich denke [da] gar nicht darüber nach, daß ich nackig bin, weil: Man ist total abgelenkt, wenn man spielt oder badet.“ [...] „Es ist ja auch nicht schlimm, daß man dann nackig miteinander spielt. Die Jungen(s) und Mädel spielen einfach ganz normal miteinander, weil (es) [das] dann einfach nichts Besonderes ist.“

„Also ich will das dann gar nicht sehen. Ich finde das auch eklig[29]: die Teile, die man halt versteckt, sage ich jetzt mal. Also (von) [bei] mir finde ich sie jetzt nicht eklig, aber wenn ich die von einem fremden Mann sehe, dann finde ich die einfach eklig, weil: Ich will (das) dann nie

29) der Ekel: der Abscheu, der Widerwille

hinschauen.“ - „Ich finde [es] nicht gut, wenn man sagt: ‚Das ist eklig‘, weil: Jeder ist halt so, wie er ist. Ich war schon mal auf einem Campingplatz, wo man sich anziehen mußte, und das war halt nicht so schön. Mir gefällt am besten: Der ganze Körper wird dann braun gebrannt, und man kann auch schneller baden gehen, und man muß halt nicht im Sandkasten alles anlassen, und die Kleidung wird dreckig[30].“ [...]

„Bei uns in der DDR sind alle nackt baden gegangen. Das war total normal.“ - „Was war noch mal die ‚DDR‘?“ - „Also bitte, Ina, du wirst doch nicht vergessen haben, daß Deutschland bis vor gar nicht langer Zeit zweigeteilt war! Und ich habe meine Kindheit in dem einen Teil verbracht, im Osten, und deine Mutter im andern, im Westen.“ - „Aber da kannten wir uns noch nicht.“ - „Na, wie denn auch! Es war ja strikt verboten, von Ost nach West zu reisen.“ - „Und im Osten waren alle nackt?“ - „Na, natürlich nicht immer. Aber da gab's überall Nacktbadestrände. [...]“ - „Ja, also das war schon anders als bei uns im Westen. Weißt du noch, Klaus, als wir uns kennengelernt haben: bei mir in München nach dem Mauerfall[31]? Da waren wir am Walchensee[32], und da bist du nackig rein[gegangen]. Ich habe gedacht: Was macht der denn

30) der Dreck: der Schmutz
31) am 9. 11. 1989 zwischen Ost- und Westberlin
32) 75 km südlich von München

da? Zieht der einfach seine Unterhose aus? Da kannten wir uns gerade mal 2 Minuten!“ - „Was ist denn auch dabei?“ - „Bist du dann auch nackig ins Wasser [gegangen], Mama?“ - „Natürlich nicht! Also was denkst du denn? Wir haben nie nackt gebadet. Ich habe ja noch nicht mal meine eigenen Eltern nackt gesehen! Die haben immer die Badezimmertür abgeschlossen.“ [...]

„Mein Name ist Thomas Reinhardt. Ich bin Professor für Ethnologie an der Universität (in) München. Ethnologie: Da[zu] hat man früher ‚Völkerkunde‘ (dazu) gesagt. Wir sind Menschen, die sich mit Menschen beschäftigen, die anders leben, als wir es in unserer Gesellschaft tun.“

„Ich habe schon mehrere Leute gesehen, also vor allem Frauen, ich weiß nicht (genau), aus welchem arabischen Land: Aber die hatten irgendwie [etwas] wie so ein Gummi-Kopftuch um, und die hatten irgendwie nicht so [einen] Badeanzug oder Bikini an, sondern die hatten [etwas] wie so ein Kleid mit langen Ärmeln und einer Hose an. Die habe ich mal im Schwimmbad gesehen.“ -

„Es gibt im orthodoxen Judentum (oder) [und] im Islam sehr viele Vorschriften[33], wieviel vom Körper bedeckt sein muß. [...] Es gibt unterschiedliche Grade der Verhüllung: Es kann einfach ein Kopftuch sein, (bei) [unter] dem die Haare verhüllt werden; es kann eine Ganzverschleierung[34] sein, bei der das ganze Gesicht bedeckt ist; es kann eine (Verschleierung) [Verhüllung] wirklich bis zu den Füßen sein. In ganz extremen Fällen kann tatsächlich auch die Stimme davon betroffen sein: [Es kann sein,] daß Frauen gar nicht öffentlich sprechen dürfen, weil auch die Stimme zu dem Bereich des Körpers gehört, der nicht öffentlich gezeigt werden soll.“ „Ich finde, der Staat könnte sagen: Man muß seine Geschlechtsteile verdecken. Aber alles andere kann man machen, wie man will.“ [...]

„Ich habe auch mal in so einem Film von früher gesehen: Da waren so 2 Wege [zum Strand] und oben ein Schild ‚Herrenstrand‘ und ‚Frauenstrand‘. Und da gab's immer so Badefrauen und Bademänner, und die haben halt die [Bade]wagen herumgeschoben, und in den Wagen haben sie sich halt dann – die Männer und Frauen getrennt – umgezogen, und die (sind) [haben] halt auch getrennt gebadet.“ [...]

„Jetzt zeigt man halt einfach viel mehr Haut beim Baden.“ - „Meine Beobachtung ist eher, daß die Bademode wieder deutlich mehr Stoff ‚beinhaltet‘ als noch vor einigen Jahren. Es gibt heute deutlich weniger Nacktbader, und auch die Badehosen, z. B. für Jungen(s), haben heute viel mehr

33) Was vorgeschrieben ist, daran muß man sich halten, das muß man vorschriftsmäßig machen.

34) Eine Frau, die um jemanden trauert, bedeckt manchmal das Gesicht mit einem schwarzen Schleier aus durchsichtigem dünnem Stoff.

Stoff als in den '70er, '80er, '90er Jahren. Die liegen auch nicht mehr so eng an. Heute laufen die meisten, wenn ich mich so im Schwimmbad umschaue, mit sehr weiten ‚Shorts' herum und schwimmen damit. Auch bei Mädchen gibt's, glaube ich, heute viel mehr Badeanzüge als eine ganze Weile [vorher]. Es wird längst[35] nicht mehr so viel ‚oben ohne' oder ganz nackt gebadet wie noch vor 20, 30 Jahren. Also hier gibt's sogar eine deutliche Abnahme von Nacktheit."

„Ich finde, man muß eigentlich gar nicht so viel bedecken, wie [es] die Mädchen immer so tun. Ich ... Z. B. auch draußen gehen wir nur im Bikini-Unterteil herum, [weil es,] wenn ich jetzt noch so jung bin, (kein) [mir] nichts ausmacht, wenn ich obenherum gesehen werde, weil: Ich habe noch keinen Busen." [...]

„Nackt sind doch alle gleich! Da siehst du nicht, ob einer Kohle[36] hat oder nicht!" - „Na, dafür[37] siehst du einiges anderes!" [...] „Man sieht Busen, Beine, Penis und Scheide, und das ist ganz natürlich. So sind wir geboren worden." - „Aber müssen das wirklich alle sehen?"

„Ich sehe meinen Papa nackt, meine Mama und auch meinen Bruder, aber ich sehe halt auch meine Cousins[38] und Kusinen nackt, weil: Die sind ja eigent-

35) bei weitem, in hohem Maße
36) Kohle haben (Umgangssprache): reich sein
37) statt dessen, andererseits
38) (französisch): der Vetter, -n

Kassel (zu den Fotos S. 28, 31, 33 und 35): Am 15. 9. 2013 drängten sich Touristen am Sonntagnachmittag auf der Wilhelmshöhe vor dem Steinhöfer Wasserfall, weil das Wasser für die Kaskaden (S. 27) um 14.30 Uhr mal kurz angestellt wurde. (2 Fotos: Steinberg)

lich so wie die enge[re] Familie, und mit denen komme ich halt gut aus, und mit denen macht es [mir] eigentlich nichts [aus], nackt zu sein, weil sie ja nicht fremd sind, sondern (weil sie) zur Familie gehören." [...]

„Also früher, als ich noch ganz klein war, habe ich mir auch nichts angezogen, weil: Da war es mir auch nicht so unangenehm, weil ... Man wird ja immer größer, und dann verändert sich der Körper auch, und dann wird es einem halt irgendwann dann oft ungemütlich, wenn man halt so ganz nackt ist und

Von Juni bis September läuft das Wasser mittwochs und an Sonn- und Feiertagen um 14.30 Uhr über die Kaskaden unterhalb von dem Bauwerk, auf dem seit 1717 ganz oben eine 8,30 m große Herkules-Statue steht.

dich alle sehen.“ [...]

„Das ist einfach ein dolles[39] Gefühl, nackt ins Wasser zu springen.“ - „Ich weiß nicht.“ „Es ist nun mal so, daß der Mensch irgendwann ein Schamgefühl entwickelt. Das ist ganz natürlich.“ - „Natürlich? Da ist gar nichts natürlich.“ - „Doch!“ - „Das ist anerzogen!“ [...] „Darf ich jetzt auch mal etwas sagen?“ - „Später!“ [...]

39) doll (Umgangssprache): toll: sehr gut

3 Kasseler Buchhandlungen (4 Fotos: St., 8. Juli '17): Hühn, Friedrich-Ebert-Straße 137 (auch Seite 31); S. 33: Wolfhager Straße 398: „Buchhandlung in Harleshausen“; S. 35: ABC-Buchladen, Goethestr. 77

Freitag, 14. Oktober 2016, 19.30 – 20.00 Uhr

Deutschlandradio Kultur: Zeitfragen: Literatur. Während das Ansehen von Versicherungs- oder Staubsauger-Vertretern eher zweifelhaft ist, genießen die sogenannten **Verlagsvertreter**[1] einen unbeschadeten Ruf. Obwohl sich im Buchhandel durch die Digitalisierung vieles verändert hat, sind sie weiterhin die Vermittler der Ware Buch zwischen Verlag und Buchhandlung. Zweimal im Jahr bereisen[2] sie die Buchhandlungen ihres Vertretergebietes und versuchen, die Buchhändler vor Ort[3] von den Titeln der Verlage, die sie vertreten, mit Anteilnahme, Geschäftssinn und inhaltlicher Versiertheit[4] zu überzeugen. „Darf's ein Buch mehr sein?“[5] Siegfried Rassel war mit einem Verlagsvertreter unterwegs.

Wir treffen uns am Abend vor unserer 2tägigen Reise im Juli dieses Jahres. [...] Jochen Thomas-Schumann [...] ist Verlagsvertreter, und als solcher wird er in den nächsten beiden Tagen Buchhandlungen in Kassel, Eschwege und Bad Hersfeld be-

1) Vgl. Nr. 305 (VII '06), S. 1 – 32; Verlagswerbung: Nr. 436, S. 48 - 53!
2) besser: fahren sie zu den ...
3) hier: direkt in ihrer Buchhandlung
4) besser: ihrer Vertrautheit mit dem Inhalt
5) Eine Wurstverkäuferin, die für eine Kundin ein viertel Pfund Leberwurst ab|schneiden soll, aber 130 g auf der Waage hat, fragt die Kundin dann: „Dürfen's 5 g mehr sein?“

suchen - mit mir als Begleitung. [...] In der Frühe sitzen wir zusammen im Vertreter-Kombi[6], aber bevor die Fahrt losgeht, gibt es schon das erste Kundengespräch am Handy“[7]:

„‚Hallo, Herr Groß! Hier ist Jochen Thomas-Schumann: Ihr 2wöchentlicher Bestell-Abruf[8]! ... Ach! ... Ja. ... Nein, das war vorletzte Woche, das war vorletzte Woche! [...] Und ich rufe dann wieder in 2 Wochen an: heute in 14 Tagen. Okay? Alles klar. Tschüs[9], Herr Groß, Ciao[10]!‘ Er will das immer und verpaßt das immer: ‚Ach, Sie sind's!‘“

Damit sind wir bereits mitten im Verlagsvertreteralltag [...]: Bereit sein, wann [auch] immer es der Kunde wünscht! „Die brauchen eine Betreuung. Die brauchen sozusagen einen festen Termin, an dem sie einmal ihr Lager durchgehen und sich überlegen: Was brauche ich? Brauche ich etwas? Und das ist für die eine Hilfe. In dem ganzen Wust[11] (an) [von] Büchern und Verlagen, die sie sozusagen im Auge behalten müssen, gibt es – also tatsächlich in meinem Fall nur zwei - Buchhandlungen, die diese Betreuung mögen und schätzen. Und es ist zwar

6) der Kombi, -s: das kleine Auto für mit Warentransport kombinierte Personenbeförderung
7) das *hand*liche transportable Funktelefon
8) Er ruft Herrn Groß an, um – wie mit ihm vereinbart – seine Bestellungen abzurufen.
9) Adieu (frz.: à dieu), Adjes (lat.: ad Jesum), Ade (lat.: ad deum; deus: Gott, frz. dieu): Möge Gott sich Ihrer an|nehmen, Sie beschützen!
10) (venezianisch): Ihr Diener – lat.: „Servus!“
11) der Wust: das große Durcheinander

einigermaßen – ja – nervig, immer daran[8] zu denken, aber andererseits ist man so mit denen auch immer im Kontakt und ... und quatscht[12] ein bißchen, und man verkauft ihnen nochmal etwas und fragt nochmal nach: (Was) Brauchen Sie nicht noch das oder vielleicht noch das? Und, ja, so kommt dann im Lauf des Jahres doch immer anständig[13] etwas zusammen. Man (ver...) bietet Service, wo man kann!“ [...]

Jochen Thomas-Schumann vertritt seit elf Jahren als „freier Handelsvertreter“ die Verlage Hanser mit seinen Imprints[14] – wie zum Beispiel Hanser

12) quatschen: etwas daher|reden (selbstironisch!)
13) ordentlich etwas: ziemlich viel
14) das Imprint: die Bezeichnung eines Verlagsteils, als wäre das ein selbständiger Verlag

Berlin und Zsolnay -, sowie den C. H. Beck-Verlag und einige Kinderbuchverlage. Diese Verlage mit ihren ambitionierten Belletristik[15]- wie Sachbuchprogrammen sind für die meisten Buchhandlungen unverzichtbar, und deshalb sind deren Vertreter als Geschäftspartner „per se“[16] gern gesehen.

Das „Setting“ eines Vertreterbesuchs im Buchladen ist immer gleich: Man sitzt sich gegenüber: der Vertreter mit dem „Laptop“ vor sich, um die Bestellzahlen einzugeben, und der Buchhändler mit einem Stoß Programmvorschauen[17] im DIN-A4-Format mit Fotos und Beschreibungen der einzelnen Novitäten[18] auf dem Tisch. [...]

Es kann losgehen! „Gut, sollen wir mit Hanser beginnen?“ - „Ja.“ - „[Ich] beginn[e] (das) mit dem neuen Roman von Navid Kermani, den wir, glaube ich, für den am besten zu verkaufenden und seinen leichtesten und lesbarsten Roman bisher halten. Es ist eine Geschichte um einen Mann und eine Frau, die sich nach 30 Jahren wieder treffen, die mal als Jugendliche ein Paar waren, und eine Nacht miteinander verbringen – wie ein Kammerspiel[19] ist es aufgezogen – und sich fragen: Was ist aus uns

15) die „schöne“, dichterische, unterhaltende Literatur (beau, bel, belle, frz.: schön: les belles-lettres: die Belletristik)
16) per se (lat.): an und für sich, jedenfalls
17) Die erscheinen im Frühjahr und im Herbst.
18) Neuheiten (novus, lat.: neu)
19) im Theater: intim, kein Drama, kein großes Schauspiel und auch keine Komödie

geworden, was ist aus der großen Liebe, der Hoffnung von einst und uns jetzt geworden?“ - „Stücker[20] drei.“ [...]

Daß in der ABC-Buchhandlung in Kassel [in der Goethestraße] so kleine Zahlen geschrieben[21] werden, ist für Thomas-Schumann kein Problem, denn es ist die vorletzte von insgesamt 12 Vertreterwochen am Stück[22], in denen er unterwegs ist. Sein Vertretergebiet umfaßt neben Hessen[23] Rheinland-Pfalz, Niedersachsen, das Saarland und obendrauf noch Luxemburg.

Die nötigen Umsätze sind für Thomas-Schumann

20) Sie bestellt davon 3 Stück, 3 Exemplare.
21) hier: in seinem Computer notiert werden
22) ohne Pause (Wurst kauft man in Scheiben geschnitten oder am Stück.)
23) In Kassel (Fotos ab S. 26!) ist er in Hessen.

längst in den Buchhandlungen der großen Städte gemacht. Hier in der Provinz ist die Repräsentanz für die Verlage wichtiger als die Bestellzahlen, und mit dem Verkauf von einigen sogenannten Spitzen-Titeln rechnet[24] sich der Aufwand wiederum auch. Jane Gardams „Letzte Freunde“ ist so einer. Das Buch ist der 3. Band, den Hanser Berlin[14] von der britischen Autorin im Oktober herausbringt. Die ersten beiden Bände der Trilogie waren „Bestseller“. [...]

„Es ist also so ein Buch, (was) [das] eigentlich beweist, ...“ Im März gab es dazu in München im Stammhaus[25] von Hanser die sogenannte Vertreterkonferenz, bei der die Verleger, die Mitarbeiterinnen von Presse und „Marketing“[26], die Lektoren[27] und eben die Vertreter genau wie in einer klassischen Konferenzrunde bei Mineralwasser, O[rangen]saft und Kaffee [über] die einzelnen Titel des Herbstprogramms diskutierten. Diese halbjährlichen Konferenzen, wie sie übrigens jeder Verlag (bestreitet) [organisiert], sind sowohl Resümee als auch Ausblick in die nahe Zukunft:

Die Manuskripte der aktuellen Titel sind bereits von allen gelesen worden, die Inhalte werden auf ihre Vermittlung hin eingeschätzt. Diskutiert wird über „Marketing“[26]-Strategien, Leseexemplare[28],

24) Was sich rechnet, lohnt sich, rentiert sich.
25) Der Hanser-Verlag hat seinen Sitz in München.
26) das „Marketing“: die Verkaufsförderung
27) Verlagslektoren: Vgl. Nr. 310, S. 1 – 17!

Umschlaggestaltung[29], Auflagenerwartung[30] und letztlich auch über den Ladenpreis: Wieviel ist uns das jeweilige Buch wert?

Die Lektorin Julia Graf [hat da] über „Letzte Freunde“ von Jane Gardam [gesagt]: „Also es ist wirklich ein Buch, (was) [das] so viel Weisheit und Klugheit versammelt und, ja, ganz wunderbar [ist]. Und es läßt viele Leerstellen offen. Das hat mir besonders gut gefallen, also daß jetzt nicht wirklich alles auserzählt wird und jede Lücke, die in den andern Bänden noch nie gefüllt wurde, jetzt gefüllt ist, sondern es bleiben noch gewisse Rätsel, und so nahe man den Figuren auch kommt, sie dürfen ihr Geheimnis bewahren.“ - „Sehr schön!“[31]

„Ich habe da noch eine ..., eine Frage, weil man das ja auch immer gefragt wird: Wie geht das dann weiter mit Jane Gardam? [...]“ - „Weitere Planung: im Herbst '17 ein Erzählungsband ...“ Die Vertreterkonferenz des Hanser-Verlags, an der auch Vertreter Jochen Thomas-Schumann teilnimmt, gibt außerdem einen interessanten Einblick in die Sorgfalt, mit der Text wie Autor behandelt werden, und zeigt die Freude an den Entdeckungen, die schließlich auf den Markt gebracht werden.

Der Verlagsleiter von Hanser Berlin, Karsten Kredel, über Dimitrij Kapitelman und dessen Buch „Das Lächeln meines unsichtbaren Vaters“: „Dimitrij Kapitelman ist ein junger Mann von etwas weniger als 30 Jahren, nachdenklich, eigensinnig. Und was mich sofort hingerissen hat, war die Originalität und der Charakter seiner ‚Stimme‘[32].“ [...]

Die Begeisterung von Karsten Kredel über den Text wird nicht von allen Vertretern in der Runde geteilt. Ihre Urteile sind für den Verlag gewichtig[33], denn sie müssen die Bücher schließlich später in den Buchhandlungen anbieten. Vera Grambow, die für den Verlag in Berlin unterwegs ist, kommentiert den Kapitelman-Text ziemlich skeptisch:

28) kostenlose Probeexemplare für Buchhändler
29) Vgl. Nr. 436, S. 52, Z. 6, – S. 53, Z. 11!
30) richtig: Absatzerwartungen (Danach richtet sich dann die Auflage: wieviel man druckt.)
31) Man hört viele ihr Beifall klopfen.
32) die Stimme des Autors: seine Art zu schreiben
33) von großem Gewicht, von großer Bedeutung

„Also ich weiß nicht richtig. Also ich habe so an die 20, 30 Seiten gelesen. [Da war es so, daß ich] nicht so richtig wußte, wo die [Geschichte] dann plötzlich herging: Ist das – ja - ein Roman? Oder ist das eine Flüchtlingsgeschichte?“ [...]

Zurück in (der) [die] ABC-Buchhandlung in Kassel! Jochen Thomas-Schumann bringt seinen nächsten „Top“-Verlag ins Gespräch: Es ist einer der großen Verlage Deutschlands, die sich mit dem politischen Sachbuch profiliert haben: der C. H. Beck-Verlag. [...] „Es wird schlechter: das Programm.“ - „Das Programm wird schlechter? Der Verlag wird aber immer erfolgreicher! [Das] ist irgendwie komisch.“ - „Ja! Genau deswegen.“ - „Also gerade bei Beck, also da trifft es mich wirklich sehr hart, weil, wenn es einen Verlag gibt, der in den letzten - weiß ich nicht - 20, 30 Jahren weiter sozusagen seine Qualität gehalten hat, dann ist das doch, glaube ich, Beck. Ich rede jetzt nicht von der Literatur, sondern vom Sachbuchprogramm.“ - „Ja, aber das ist doch für uns (also) sehr, sehr staatstragend und konservativ. Na, also das können wir hier nicht verkaufen.“

Der eigentlich so charmante Jochen Thomas-Schumann ist merklich aufgebracht[34] über dieses krasse Pauschalurteil[35], zumal [da] er von der Brisanz[36] und der Verkäuflichkeit des „Top“-Titels vom Beck-Verlag wirklich überzeugt ist: Es sind die Tagebücher (des) [von] Iwan Maiski:

„So, das hier wird eines der wichtigsten historischen Bücher in diesem Herbst werden. Da[zu] muß ich jetzt doch mal zwei Sätze (zu) sagen. Den Iwan Maiski, den werden Sie nicht kennen. Ich kannte ihn vorher auch nicht. Der Mann war 11 Jahre lang sowjetischer Botschafter in London. Der Mann ist ein fast ‚unbeschriebenes Blatt‘[37] in der Geschichtsschreibung.“

Doch der Verlagsvertreter kann die ABC Buchhandlung auch von diesem Buch nicht überzeugen: eine Enttäuschung, ganz klar! Mit diesem Eindruck fahren wir zur nächsten Station [...] im Stadtteil Harleshausen. Die Buchhändlerin Gabriele Kubesch-Paech sagt, hier wohne das „Bildungsbürgertum“, ohne das sie nicht überleben könnte. „Voilà!“[38] ... Nur 30 m^2 groß ist das Geschäft, gerade mal etwas größer als ein Zeitungsladen. [...]

Jochen Thomas-Schumann beginnt wieder mit dem Hanser-Verlag. Von Navid Kermanis Roman „Sozusagen Paris“ werden umstandslos fünf Exemplare bestellt. Weiter geht's: 2. Buch: Es ist der etwas euphemistisch[39] klingende Titel „Das Leben ist gut“ von

34) Wer aufgebracht ist, dem sieht man seinen Ärger an, der reagiert emotional.
35) pauschal: insgesamt, ohne zu differenzieren

36) briser (frz.): brechen (i), a, o
37) Ein „unbeschriebenes Blatt“ ist jemand, über den man fast nichts weiß.
38) Voilà! (frz.): Da sind wir!
39) beschönigend (eu, grch.: gut; hê phêmê: der Ausdruck, die Formulierung)

dem mittlerweile recht bekannten Schweizer Autor Alex Capus[40].

„Capus habe ich gerade zu Ende gelesen." - „Wie mochten Sie den?" - „Ich habe den Schluß nicht verstanden." „Sie haben den Schluß nicht verstanden?" - „Also vielleicht habe ich ihn ja ..." - „Soll ich [ihn Ihnen] noch einmal vorlesen?" - „Ich habe ihn heute Morgen ..." - „Wie?" - „Also den Schluß habe ich nicht verstanden." - „Was war denn der Schluß? Ich weiß das nicht mehr so genau." - „Na ja, der Schluß spielt gar nicht mehr da, (wo) wo alles angefangen hat." - „Ach, daß er ..., als er da in den USA ist." - „Ja." - „Ja." - „Bei dem Freund. Also den Schluß habe ich nicht verstanden." - „Ehrlich gesagt, es ist ja schon lange her, daß ich das gelesen habe. Ich kann mich nicht mehr daran erinnern, daß ich nichts verstanden habe. Ich weiß es ehrlich nicht mehr, wie der [Roman] endet. Aber es kommt doch dann die Frau auch wieder, und er freut sich doch, daß sie wiederkommt, und ..." - „Ja, aber das spielt ja keine Rolle mehr. [...] Vielleicht muß ich den Schluß nochmal lesen." - „Ich auch. Ich werde es heute Abend sofort tun." - „Falls nochmal ein Buchhändler [danach fragt]." - „Ich rufe Sie dann morgen an, ja?" - „Ja, danke!" [...] „Aber fünf nehmen wir[41], oder?" - „Wir nehmen fünf." - „Ja."

Gabriele Kubesch-Paechs kleiner Laden funktioniert vor allem auf der Basis totaler Selbstausbeutung[42]: Tagsüber steht sie im Laden, dann kommen die Buchhaltung, das Prüfen der Kundenbestellungen, die Schaufenster-Deko[ration] und und und. Nachts liest sie die Bücher: am nächsten Morgen bereitet sie sich dann z. B. auf den Vertreter-Besuch vor: Welche Titel kaufe ich in welchen Stückzahlen ein? Dazu hat sie Bemerkungen an den Rand der Vorschauen[17] geschrieben. [...] Man möchte eigentlich – schon aus Leidenschaft für die Literatur – viel mehr bestellen, aber das wäre betriebswirtschaftlicher Selbstmord. So ringen die Buchhändler in der Provinz buchstäblich mit jedem einzelnen Buch-Exemplar - auch mit Blick auf die Stammkunden:

„Wir kennen ja auch unsere Kunden überwiegend persönlich, und dann haben wir auch tatsächlich mitunter bestimmte Kunden im Hinterkopf, wo wir denken: ‚Ach, das könnte ja für den XY interessant sein' oder so. Und wenn es dann halt eben auch nur der eine Kunde ist oder ein Titel für den einen Kunden, also dann geht es aber auch ans Rechnen [...], denn wir sind ja auch Kaufleute – sollten es zumindest sein - und müssen halt schauen, daß wir da das vernünftige Gleichgewicht halten, ja." - „Genau!" - „Aber jetzt sind Sie erst mal dran[43]."

40) Vater: Franzose, Mutter: Schweizerin

41) Er bildet mit seiner Kundin eine Gemeinschaft, so ähnlich wie Krankenschwestern oft „wir" sagen, wenn sie einem Patienten gut zu|reden.

42) aus|beuten: so viel wie möglich heraus|holen

- „Ein neuer Kermani kommt, ja." - „Ein neuer Kermani, und ich finde, es ist sein bisher leichtlesbarster[44], bestverkäuflicher Roman." [...]

Sami El-Schechli ist der Inhaber der 1868 gegründeten Buchhandlung, und im Vertretergespräch ist er vor allem sehr interessiert an der Hanser-Neuerscheinung „The Girls", dem literarischen Sensations-Debüt der erst 27jährigen Amerikanerin Emma Cline [...]. „Da hatten Sie nur eins bestellt." - „Genau!" - „Das ist bestimmt zu wenig." - „Richtig. Also wir bestellen [davon] jetzt noch mal zwei(mal) dazu. Und das wird dann garantiert noch etwas werden, also das wird auch nicht bei den zweien bleiben. Das ist eigentlich auch jetzt schon klar." [...]

„Das Schlimmste an diesem Beruf ist das Autofahren, wenn ich das mal so sagen darf." - „Wieso?" - „Wieso? In mancher Buchhandlung beschleicht[45] mich ja manchmal eine Depression, aber regelmäßig beschleicht mich die Depression auf der Autobahn, weil ich denke: ‚Was machen wir hier nur alle?' Ja, 6,1 km vor dem Ziel [eine] Straßensperrung, und kein Umleitungsschild: Das sind die wahren Probleme des Vertreterdaseins. Ja. Nein, es ist ... Autofahren ist die Hölle geworden, und man

43) dran sein: an der Reihe sein (Der Inhaber der Buchhandlung Hühn fordert den Verlagsvertreter auf, nun selber etwas zu sagen.)
44) besser: lesbarster, am leichtesten lesbarer
45) Was einen „beschleicht", kommt unwillkürlich.

verbringt einfach sehr viel Zeit auf der Straße, und man weiß, es warten noch 23 ‚E-Mails' auf Beantwortung: Ja, [dann] wird man oftmals schwermütig und fragt sich: Was [soll das alles]?"[46]

Wir fahren von Kassel nach Eschwege. 25 000 Auto-Kilometer ist Jochen Thomas-Schumann als ***freier Handelsvertreter*** jährlich unterwegs. „***Frei***" sein heißt: Er ist nicht fest angestellt, und sein Verdienst ergibt sich aus der Provision, die er durch die an die Buchhändler vermittelten Bücher von den Verlagen erhält. Diese Provision sollte jährlich mindestens 120 000 Euro betragen, um die Kosten zu decken und ein gutes Einkommen zu haben. Liegt da nicht die Versuchung nahe, die Buchhändler zu größeren Bestellzahlen zu überreden? „Also, es gibt ja immer so legendäre Geschichten von irgendwelchen Vertreter-‚Haudegen'. [...] Die Zeiten sind vorbei [...], und daß man den Buchhändlern alles Mögliche ‚reindrücken'[47] kann, was man [zu verkaufen] gerade Lust hatte, und weil die auch Angst vor einem hatten, ist das auch vorbei."

Kein „Drücker"[47], sondern tatsächlich eine legendäre Vertreterfigur ist der Berliner Hans Schultz[48]. Von 1959 bis 2010, also 51 Jahre(n), ist

46) Hier hat Herr Ressel beim Zusammenschneiden seiner Tonaufnahmen zu viel weggeschnitten.
47) Was man jemandem „reindrückt", verkauft man ihm mit Druck. (Für Zeitschriften-Abonnements werben in Deutschland oft „Drücker-Kolonnen": Leute, die an allen Türen klingeln.)
48) Vgl. Nr. 305, S. 10, Z. 19 – S. 11, Z. 13 und S. 30, Z. 15 – 27 (ohne T falsch geschrieben)!

er unter anderem für den Suhrkamp-Verlag sowie Kiepenheuer & Witsch unterwegs gewesen. Er hat unzählige Größen des Literaturbetriebs[49] in seiner Vertreter-Tasche gehabt: Thomas Bernhard, Max Frisch, Heinrich Böll, Bert Brecht, Gabriel Garcia Marquez, Peter Handke oder Isabel Allende, um nur einige wenige zu nennen.

„Es gab eine große Leidenschaft, und je länger ich arbeitete und gelernt habe und nun auch ein wirklicher Verlagsvertreter wurde - und das ist man ja nicht von heute auf morgen, sondern da muß man sehr viel lernen von den Buchhändlerinnen -, umso mehr merkte ich natürlich auch Resonanz, nicht nur weil ich kam, sondern weil ich einen neuen Frisch, einen neuen Thomas Bernhard und so weiter [mitbrachte]. Es gab hochinteressante literarische Gespräche mit vielen Buchhändlerinnen, und ... Aber was ich immer als angenehm empfunden habe, und das ist bestimmt heute in manchen Verlagen anders: Es gab nie einen Druck aus dem Verlag, nie."

In seinen letzten Berufsjahren hat Hans Schultz einige gravierende[50] Veränderungen, die das Geschäft mit den Büchern betreffen, erlebt: zum einen die zunehmende Dominanz der Buchhandelsketten gegenüber den kleineren inhabergeführten Buchhandlungen, zum anderen die Monopolisierung der Verlagslandschaft durch die großen Medienkonzerne wie z. B. „Random House".

49) scherzhaft: nicht sie selber, nur ihre Bücher
50) gravis (lateinisch): schwer, schwerwiegend

„Die verändern jährlich die Vertretermannschaft und schütteln sie in den Gebieten durcheinander, so daß alle Jahre oder alle paar Jahre immer wieder ein neuer [Verlagsvertreter in die Buchhandlungen] kommt - mit dem bewußten Vorsatz: Bloß keine Bindung, bloß keine Freundschaften! Also die Reduzierung eines Verlagsvertreters zu [einem von] einer „Drückerkolonne"[47] – nicht? - um das mal so hart auszudrücken. Ich habe das nie verstanden, aber offensichtlich sind [manche] Verlage (so) [damit] glücklich. Das hat aber dazu beigetragen, daß die Buchhändler heute oft unglücklich sind über die Zusammenarbeit mit bestimmten Vertretergruppen." [...]

Der Spaß an dem Beruf eines Verlagsvertreters ist das Zusammentreffen mit zum Teil extremen Individualisten und das Reden mit ihnen über Bücher, das das Geschäftliche in den Hintergrund treten läßt. [...]

„Einen schönen Abend noch!" wünscht [Ihnen] Dorothea Westphal.

18. Mai 2017, 13.07 – 14.00 Uhr

Deutschlandfunk[51] Kultur: Länderreport[52]. Deutsch-

51) bis 30. April 2017: Deutschlandradio
52) Berichte aus den 16 deutschen Bundesländern

land hat in den letzten beiden Jahren mehr als 1,2 Millionen **Flüchtlinge** aufgenommen. Ein ganz großer Teil kommt aus Syrien, und sie leben auch schon in Wohnungen zwischen uns, haben es herausgeschafft – viele von ihnen – aus den Flüchtlingsheimen, und sie erzählen Geschichten, die vielen Älteren in Deutschland bekannt vorkommen müssen. Millionen Deutsche (nämlich) mußten ja im letzten Kriegsjahr selbst fliehen, z. B. **aus Ostpreußen**[53]. [...] Hier am Mikrophon ist heute Nana Brink. [...] Erinnerungen von Gertrud Buttgereit, die Geschichte ihrer Flucht und ihrer Ankunft in Westdeutschland(, die) hören Sie gleich hier bei uns im Länderreport. [...]

Millionen Deutsche mußten ja am Ende des Krieges ihre Heimat verlassen. [...] Heute blicken wir auf die Flucht von Ostpreußen nach Sickenhausen, wo Gertrud Buttgereit Ende der '40er Jahre angekommen ist. Unsere Landes-Korrespondentin[54] in Baden-Württemberg Uschi Götz hat die Flucht ihrer Mutter nachgezeichnet:

Glück ist für die Schwestern Gertrud und Hanna Buttgereit, wenn der Vater die Pferde einspannt, seine Mädchen in gewärmte Decken einpackt und im leichten Trab durch die ostpreußische Winterland-

53) Vgl. Nr. 290, S. 46 – 53: Flucht auf dem Landweg (S. 46 – 50) und übers Haff[57] (S. 50 – 53)!
54) der Korrespondent, -en: der Journalist, der von auswärts berichtet (Der Deutschlandfunk Kultur hat seinen Sitz in Berlin.)

schaft fährt. Im Herbst 1944 hat Paul Buttgereit heimlich eine Kutsche zur Flucht [vor den Russen] vorbereitet. Kurz darauf muß er in den Krieg. „Es hieß, der Gauleiter[55] hat gesagt, wer (zum) zum Flüchten rüstet[56], der wird bestraft."

Die Buttgereits wohnen im ostpreußischen Rauterskirch, direkt am Gilgestrom: ein Flußarm im Delta der Memel, nicht weit vom Kurischen Haff[57] entfernt. Helene und Paul Buttgereit haben es zu bescheidenem Wohlstand gebracht: ein paar Gänse, Kühe, Pferde - wie viele in der Gegend. Bis zum Herbst 1944 ist Paul Buttgereit als Ortsbauernleiter noch für die Ernte in der Gegend mitverantwortlich. Die meisten Männer aus der Region sind längst schon im Krieg. Den Hof[58] zu Hause organisieren seine Frau, der Großvater und zwei ältere Tanten. Die Alten gehörten schon immer dazu, sie haben auch die Mädchen mit[59] großgezogen. „Wir haben eine Kindheit gehabt: sagenhaft[60]!"

Gertrud will Lehrerin oder Hauswirtschafterin in einem der vielen ostpreußischen Gutshäuser(n)[61] werden. Alle ihre Träume enden im Dezember 1944.

55) Hitlers Partei, die NSDAP, hatte Deutschland in Gaue aufgeteilt.
56) zu etwas rüsten: sich darauf vor|bereiten
57) das Haff, -s: ein durch eine Halbinsel abgetrennter flacher Teil des Meeres
58) der Hof, ¨-e: der Bauernhof, der landwirtschaftliche Betrieb, -e
59) Adverb: gemeinsam mit den Eltern
60) unglaublich schön, wie in einer Sage
61) das Gut, ¨-er: der große Bauernhof, ¨-e

Der Vater spannt zum letztenmal die Pferde ein. Soldaten der Roten Armee rücken immer näher. Die Töchter Hanna, damals 15, und Gertrud, 17 Jahre alt, packen zusammen einen Koffer. Die Auswahl fällt schwer. Zum Schluß legt die Mutter noch Schulzeugnisse dazu. Gertruds Mutter lenkt das Pferdegespann vom Hof[58]. Eine lange Flucht beginnt. Vom Vater weiß man im Dezember 1944 nur: Er wurde mit anderen Soldaten [in] Richtung Königsberg[62] geschickt.

Wie vielen anderen Flüchtlingen wird den Buttgereits in diesen Dezembertagen bewußt: Die Evakuierungsbefehle[63] kommen viel zu spät. Eine humanitäre Katastrophe nimmt ihren Lauf. Der Winter 1944/45 ist besonders kalt. Mancherorts werden bis zu minus 30 Grad gemessen. Die Flüchtlinge sind nicht darauf vorbereitet. Gertrud hat zwar warme Kleidung im Koffer, doch bald ist alles naß: die Kleider am Leib und die im Koffer. Die drei wollen in Richtung Danzig[64] flüchten, kommen aber kaum voran. Schon unter normalen Umständen wäre im Winter eine Reise mit einer Pferdekutsche in die rund 300 Kilometer entfernte, damals westpreußische Stadt[65] ein Abenteuer gewesen. Auf den Wegen liegt Schnee, Tausende Gespanne sind unterwegs, Menschen

62) jetzt Kaliningrad (Vgl. Nr. 364, S. 22 – 30!)
63) evakuieren: ein Vakuum schaffen; alle Menschen hinaus|schaffen
64) Vgl. Nr. 203, S. 1 – 18; Nr. 219, S. 24/25!
65) Verwaltungssitz des Freistaats Danzig, ab 26. 10. 1939 des Reichsgaus[55] Danzig-Westpreußen

ziehen Handwagen hinter sich her und bleiben oft erschöpft stehen.

Den Wegesrand säumen[66] tote Soldaten, Frauen, Kinder, Alte. In Kinderwagen liegen erfrorene Babys. Zerlumpte, weinende Kinder irren umher, rufen nach ihren Müttern. In Gertrud brennen sich diese Bilder ein, auch die Stimmen der verzweifelten Kinder: „Das höre ich heute noch: ‚Mutti, liebe Mutti, wo bist Du?‘ Das war in der Nähe von Königsberg. ‚Mutti, liebe Mutti!‘“

Nach Tagen kommen sie in Groß Heydekrug im Südwesten des Samlands[67] am Frischen Haff an. Königsberg ist keine[68] 20 km entfernt. Tausende Flüchtlinge strömen auch von dort aus zum [Frischen] Haff. Alle zieht es in Richtung Danzig. Die Hoffnung vieler: Mit Schiffen könnte die Flucht aus Ostpreußen über die Ostsee gelingen.

Die drei erfahren: Der Vater ist mit einer Militäreinheit in der Nähe. Seine Töchter beschließen, ihn zu suchen, um ihm ihre Fluchtroute mitzuteilen. Im nachhinein: eine wahnsinnige Idee! Auch Paul Buttgereit bekommt[69] mit, daß seine Familie in der Gegend am Haff ist. Er möchte den Töchtern entgegenkommen, muß dazu aber eine Kampfzone durch-

66) den Rand (Saum) bilden, am Rand liegen
67) das Gebiet zwischen dem Frischen Haff[57] im Westen und dem Kurischen Haff im Osten
68) weniger als ..., noch nicht einmal ...
69) etwas mit|bekommen: etwas erfahren, was nicht als Information für einen selbst bestimmt ist

queren. Dabei wird er von Kugeln getroffen und bleibt schwer verletzt liegen. Kameraden bringen ihn zu seiner wartenden Familie. Seine Frau und die Töchter versorgen ihn notdürftig, doch die Front rückt bedrohlich nah, sie müssen weiter. Die Pferde lassen sie zurück. Mit dem Schwerverletzten kommen sie eine kurze Strecke in einem Militärfahrzeug weiter.

„Auf alle Fälle lag er da, und im Sterben sagte er: ‚Geh, geh! (Die) Der Russe kommt, der vergewaltigt die Mädchen', hat er gesagt." Auf der Fahrt stirbt Paul Buttgereit im Alter von 47 Jahren. Am 5. Januar, einer der kältesten Nächte im Winter 1945, legen ihn seine Frau und die beiden Töchter am Straßenrand ab. Seit dieser Zeit ist es Gertrud auch an warmen Tagen kalt.

Viele Flüchtlinge versuchen, auf dem gefrorenen Haff[57] in Richtung Danzig zu kommen. Es ist – (mit) [neben] einer Schiffsroute[70] aus Pillau – der einzige Weg dorthin. Die Trecks auf dem Eis werden aus der Luft beschossen, immer wieder brechen vollbesetzte Fuhrwerke ein, Menschen ertrinken im eiskalten Wasser. Sinkende Gespanne, blauschwarz gefrorene Leiber - die drei Buttgereits gehen nicht auf das gefrorene Haff.

Mitte Januar 1945 startet die Rote Armee ihre sogenannte Ostpreußische Operation. Für die Flüchtenden ist die Lage jetzt ausweglos: Sie sind eingekesselt. Die Buttgereits irren umher, schlafen in verlassenen Häusern, suchen verzweifelt nach Lebensmitteln, harren hungernd und frierend an irgendwelchen Häfen aus. Ihre Angst vor den russischen Soldaten läßt sie nirgendwo lange bleiben. Über 1 000 000 Frauen sollen nach Schätzungen auf der Flucht aus Ostpreußen von russischen Soldaten vergewaltigt worden sein. Die drei Buttgereits bleiben verschont: „Das ist nicht passiert." Hungrig und völlig entkräftet erreichen Mutter und Töchter Ende März 1945 Danzig. Sie versuchen, auf ein Schiff zu kommen, Ende Januar hat die Kriegsmarine endlich reagiert und rund 800 Kriegs- und Handelsschiffe für die Evakuierung[63] der Menschen zusammengezogen. Doch die Drei bekommen keinen Platz auf einem Schiff. Die Mädchen sind schon zu alt, um als besonders schutzbedürftig zu gelten. Der 45jährigen Mutter rät man zur Geduld. So ziehen sie von Danzig[64] weiter nach Zoppot [und] bis ins nördlich von Danzig gelegene Gotenhafen[71].

Von Gotenhafen[71] aus war Wochen zuvor die[72] Willhelm Gustloff mit Tausenden Flüchtlingen an Bord ausgelaufen. Das Schiff wurde von einem sowjetischen U-Boot beschossen und sank am 30. Januar 1945 etwa 23 Seemeilen von der pommerschen Küste entfernt. Nur 1 252 Menschen überlebten die

70) der andere Weg[53]: mit einem von Pillau über die Ostsee nach Danzig

71) So nannten die Nazis Gdingen ab 20. 9. 1939.
72) Schiffsnamen sind Feminina.

Katastrophe. In Gotenhafen[71] wird den drei Buttgereits gesagt, ihre letzte Chance sei, auf einem U-Boot zu fliehen. Gertrud und ihre Schwester Hanna zögern; sie haben von den vielen Toten auf der Gustloff gehört. Doch ihre Mutter läßt ihnen keine Wahl. Mit anderen Flüchtlingen und verwundeten Soldaten steigen sie in den Mannschaftsraum eines U-Bootes hinunter.

Kaum sitzen sie auf einer Bank, taucht das U-Boot ab. Kein Wort wird gesprochen. Das Boot geht noch tiefer. Die Schwestern rücken zusammen. Gertrud drückt ihre Füße auf den Boden. Etwas unter dem Sitz fühlt sich weich an. Sie schaut unter die Bank: Überall liegen tote deutsche Soldaten. Plötzlich kippt das U-Boot heftig hin und her. Die Maschinen werden abgeschaltet. Dumpfe, donnernde Geräusche sind zu hören. „Wir werden beschossen“, sagt einer der verletzten Soldaten in die Dunkelheit. Die Luft wird immer stickiger[73]. [...]

„Und dann sind wir eine Weile gefahren, und dann hat's gerumpelt in unserm Schiff. Dann wurde geschossen. Und dann ist er[74] heruntergekommen und hat gesagt: ‚Ruhig bleiben! Wir müssen erwidern‘, hat er gesagt. Und das ist ...[75] Wie hieß das, wo die[72] Gustloff gesunken ist? An [der pommerschen Küste], unweit [von] da (hat es) haben sie uns

73) Weich wird das G nur am Wortende gesprochen!
74) der Kapitän des U-Boots
75) Das ist bei Stolpmünde gewesen.

beschossen, und da haben wir gedacht, jetzt gehen wir unter.“

Die Flüchtlinge an Bord beten. „Es hat ein paarmal geknallt, und da[nn] war [es] ruhig, und dann ging es weiter.“ Für (die) Buttgereits endet die Flucht am 1. April in Dänemark. Am Ostersonntag 1945 gehen Mutter und Töchter in Kopenhagen an Land. [...]

Über eine viertel Million Menschen waren aus den Ostgebieten bis zum Kriegsende in das seit 1940 von den Deutschen besetzte Dänemark geflüchtet. [...] „Wir sind mit den Dänen ja wenig in Berührung gekommen. Wir waren ja dann nachher im Lager.“ [...] Die Drei ziehen im Sommer ins Lager Kløvermarken nahe Kopenhagen, mit fast 20 000 Bewohnern eines der größten Lager für Flüchtlinge nach dem Zweiten Weltkrieg in Dänemark. [...]

Die Verhandlungen der Alliierten über die Verteilung der Menschen (in den) [auf die] verschiedenen Besatzungszonen ziehen sich hin. 1946 verlassen die ersten Flüchtlinge das Lager Kløvermarken. Sehnlichst erwarten auch die Buttgereits ihre Abreise nach Deutschland. Erst ein Jahr später, im Frühjahr 1947, werden über den Lager-Lautsprecher Witwen mit Kindern aufgefordert, sich für eine Überführung nach Deutschland in die französische Besatzungszone zu melden. Kurz darauf sitzen die drei Buttgereits in einem Zug [in] Richtung Deutschland. Zwei Jahre in einem Internierungsla-

ger liegen hinter ihnen.

Ein Flüchtlingszug bringt die Drei über das Rheinland ins schwäbische Biberach an der Riss. Wieder ist es Ostern, als die Buttgereits auf engstem Raum dieses Mal in einem früheren Kriegsgefangenenlager untergebracht werden. [...] Rund 30 km von ihrem letzten Lager endet im Mai 1947 in Sickenhausen bei Reutlingen ihre lange ungewollte Reise: „Da (sind wir) sind wir [auf einem Lkw] hierher gebracht worden, und dann sind wir erst [mal] am Rathaus [aus dem Lkw] ausgeladen [worden]. Und da kam der Bürgermeister und hat uns hier mit zum Essen genommen und hat (hat er) gesagt, dann zeige ich, wo wir[76] wohnen."

Noch eine andere Witwe und ihre Kinder sind in Sickenhausen ausgestiegen. Mit dem Bürgermeister essen alle Flüchtlinge zusammen im Sickenhäusener Gasthof „Adler" Erbseneintopf[77]. Der Bürgermeister gibt sich dabei große Mühe, mit den Neuankömmlingen Hochdeutsch zu sprechen. „Aber wir wurden hier sehr freundlich empfangen. [...] Und wir haben oben im 2. Stock gewohnt. Da: Da oben haben wir gewohnt. Da war ein Tisch, und drei Betten waren drin[78]." [...] Nach ein paar Monaten ziehen die Buttgereits in die Nachbarschaft: Der örtliche Schreiner Nagel hat den drei Frauen eine Wohnung zur Verfügung gestellt. Ab jetzt haben sie eine eigene Küche. „Der Schreiner war nett, und sie auch, und da haben wir so ein bißchen Fuß gefaßt."

76) „Dann zeige ich Ihnen, wo Sie wohnen werden."
77) Erbsensuppe aus gelben Erbsen
78) in dem Zimmer, das nun ihre Wohnung war

1951 heiratet Gertrud einen Schwaben. Mit ihm bekommt sie drei Kinder und bleibt Hausfrau. Heute ist sie 90 Jahre alt. Die traumatische[79] Flucht, der Tod ihres Vaters, die vielen Bilder von Elend und Verzweiflung haben sie ihr ganzes Leben nie losgelassen.

79) to trauma (grch.): der Verlust, der Schaden

Gelnhausen liegt 7 km westlich von Kassel. Dieses gotische Haus ist von 1340. Der „Hexenturm“ gehörte 1450 zur Stadtbefestigung und wurde später ein Gefängnis für Hexen. (2 Fotos: St., 12. 9. 1999)

Inhaltsverzeichnis des Beihefts
zu Nr. 445 (März 2018)

Deutsche IS-Anhängerinnen (18. 7. 2017) Seite 45
Der Tod eines Neugeborenen (8. 4. 2017) 12 - 27
Mit Haushalt und Kindern überforderte berufstätige Frauen* (7. 4. 2017) 29 - 44
„Wir werden immer älter!“ (15. 8. 2016) 1 - 12
Die Kunst der Rhetorik (18. 7. 2017) 46 - 50
„Frohe Ostern!“ (Ostersonntag: 1. 4. 2018) 27/28

*Übungsaufgabe zu Nr. 445

Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blätter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio, Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.

Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als Fax Ihre Zensur von 1 – 10 Punkten (10 ≙ sehr gut) und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.

Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwierigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schlagen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!

ヨーロッパ発ドイツ語のラジオニュース

Direkt aus Europa auf deutsch

編集者　宇田　あや子
矢野　由美子
田畑　智子
森田　里津子
市田　せつ子

監修　Heinz Steinberg
〔元東京外国語大学客員教授〕

発行　ドイツ･ゼミ　石山書斎

〒171-0021 東京都豊島区西池袋５－２１－６－２０５
http://aufdeutsch.news.coocan.jp
振替/00160-6-44434

ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々がどんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独習教材は、毎月、ドイツ･オーストリア･スイスのラジオニュースを厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種インタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができます。

音声の収録時間は約 60 分です。全文テキスト付なので、内容が確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注により、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上するとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。ドイツ語検定　1、2 級対策としても最適です。

音声は毎月 8 日、テキストは 10 日から毎号 1 年間、インターネット上で提供します。

活用法の一例：　聞き取り作文用学習教材として

1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声をテープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独独辞典等で意味と用法を調べておきます。
2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるものになっているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、文法的な誤りがないかどうかなどを検討します。
3) ２）を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキストを見て、合っているかどうかチェックします。間違えたところは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じような間違いをせずに済むでしょう。

聞き取り作文訓練･実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、Ｂ面の最後に収録しています。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日までに石山書斎宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファックスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほかに、Fax 番号を必ずお書き添え下さい。１６６号からも受け付けます。

［この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄付を下さる方は、１号あたり　1,０００円、年間　１２,０００円〔学生半額〕を　郵便振替口座　００１６０－６－４４４３４　ドイツ･ゼミ　にお振込み下さい。］

バックナンバーのご案内

２６６~２７７号は朝日出版社（Ｆａｘ：０３－３２６１－０５３２）が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ下さい。２６５号まではホームページ１５番をご参照下さい。